Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 10

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Hess, Hanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 10 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 8. März 1924

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Zwei Gedichte von Hanna Heß.

Kinderfragen.

Meines Kindes sammetdunkler Augen
Rätsel sich in meine Seele saugen
Und der kleine, kaum erblühte Mund
Frägt zu jeder Dämmerabendstund':

„Sag, o sag, warum denn müssen sterben
Alle Menschen, und so schnell verderben
All' die lieben, wunderfarbnen Blüten?
Warum nachts einst Sterne fallend glühten? —

Warum müssen viele Kinder darben,
Während andre gehn in bunten Farben?" —
Wecket nicht, ihr bangen Kinderfragen
Eigner Zweifel jäh erwachend Zagen.

Ausgeschlossen.

Wie vor einem Wundergarten
Kinder sehend täglich warten,
Daß einmal das goldne Gitter
Oeffne weit ein Märchenritter,
Sie zu führen ohne Worte
Durch die selig offne Pforte,
Hinter der in Purpurfarben
Nächtlich fremde Blumen starben.

Wo auf stillen Wassern Kähne
Gleiten weiß wie stolze Schwäne,
Und aus hoher Fenster Bogen
Paradiesisch Klänge wogen, —
So auch harren Jahr um Jahr,
Mädchen, bis erbleicht ihr Haar,
Vor des Glückes Sonnengarten. —
Müssen, ach, vergeblich warten.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Vögtlin. 5

Inzwischen saß Magdalena pflegend am Bette der kranken Nonne. Petrus aber benützte diese Zeit, um ihr auf ihrem Zimmer einen Besuch abzustatten. Als sie allein waren, begann der Abt: „Vorerst, Schwester, nehmet von mir den ehrbaren Gruß Meister Hansjakobs an, der jetzt in unsern Mauern weilt, und dessen Ihr Euch dankbar erinnern werdet." Die Blicke nach dem schönen Marienbild wendend, bemerkte er nicht, wie auf dem Antlitz der jungen Aebtissin eine tiefe Röte aufflammte, doch schnell wiederum wich. „Und Ihr seid nicht erfreut", sagte er, da sie den Dank unerwidert ließ, „daß er hier ist, jetzt auch meine Kirche schmückt?"

„Gewiß teile ich Eure Freude, mein Herr und Bruder, und gönne Euch den trefflichen Meister. Doch überrascht mich Eure Kunde nicht."

„Nicht! Woher vernahmt Ihr sie denn schon?"

„Der Chorherr Schwerter hat mir erzählt, daß er mit ihm gestern dieselbe Straße gezogen, und daß Ihr ihn in Dienst genommen..."

„Schwerter! Ein wackerer Chorherr! Ein ausgestoßener ist er — und Ihr, Aebtissin, verkehrt mit solchen... Ihr pflegt freundschaftlichen Umgang mit Ketzern und Gotteslästerern, wie dieser Bürgermeister ist, und Ihr sitzt neben ihm im Bade, neben demselben Bürgermeister, der Euch..."

Hier stockte er, denn er hatte rechtzeitig gemerkt, daß er im Begriffe war, etwas Unüberlegtes zu sagen. Er glaubte nämlich, der Aebtissin verschweigen zu müssen, daß der Bürgermeister Absichten auf ihre Person gehabt, um der jungen Geistlichen nicht Anregung zu geben, über solch irdische Verbindungen nachzudenken, die am Ende noch verlockend auf ihr trotz Kasteiung jugendlich gebliebenes Gemüt hätten wirken können; er hielt sie sogar irdischer An-